

Der Besuch des Todes

Ein Märchen über die
Corona-Krise



von Emil Funkenflieger

3. Auflage
März 2024
267-516 Büchlein

Die ersten 16 Büchlein
der Originalausgabe
erschieden im März 2020

Titelillustration von Carla Fischer

Copyright. Zu unkommerziellen Zwecken dürfen
alle Teile dieser Geschichte frei verwendet
werden.

*Wenn meine Kinder oder Enkel mich
später einmal fragen, was denn
damals bei der Corona-Krise
passiert ist, werde ich ihnen
vielleicht folgende Geschichte
erzählen:*

Es war einmal ein Dorf, in dem lebten die Menschen in Frieden. Sie lachten und weinten, werkelten und schmausten, hüpfen und stolperten, liebten, stritten und versöhnten sich. Kurz gesagt, sie lebten ein ganz gewöhnlich ungewöhnlich menschliches Leben.

Jeden Herbst und jedes Frühjahr kam der Tod am Dorf vorbei und forderte seinen Anteil. Und immer gab es ein paar Menschen, die mit ihm gehen mussten. Meistens waren dies alte Menschen, aber in seltenen Fällen waren es auch jüngere Menschen, die der Tod auf seiner Liste stehen hatte. Das war immer besonders traurig.

Aber die Menschen wussten, dass sie dem Tod nicht entgehen konnten und deswegen feierten sie, wann immer der Tod am Dorftor klopfte, ein großes Fest. So verabschiedeten sie ihre lieben Menschen, die gehen mussten. Die Traurigkeit und der Schmerz über den Abschied, den die Menschen bei diesen Festen spürten, erinnerte sie daran, wie wertvoll und kostbar das Leben und die

Beziehungen zu anderen Menschen sind. Es erinnerte sie wie wichtig es ist, die Fülle des Lebens zu genießen, zu bewahren und sich dem Wesentlichen hinzugeben. Darum war es eine erfüllende Traurigkeit und ein dankbringender Schmerz, den die Menschen bei diesen Festen fühlten. Auch trugen die Feste dazu bei, dass die Menschen des Dorfes ein achtsames und erfülltes Leben führten.

Als jedoch eines Tages wieder mal ein junger Mensch mit dem Tod gehen musste, da waren die Menschen so traurig, dass sie beschlossen dem Tod in Zukunft ein Schnippchen zu schlagen.

Sie konstruierten Apparaturen, in denen sich Menschen verstecken konnten, falls der Tod vorm Dorftor stand und ihren Namen rief.

Und es klappte, denn der Tod machte sich nicht viel Mühe sie zu suchen. Im Gegenteil war er froh, wenn er einen Menschen nicht auf Anhieb fand und so eine Ausrede hatte. Schließlich war er nicht der, der entschied, wer mit ihm

gehen sollte, sondern nur der, der die Menschen abholte. Und so freute er sich sogar ein bisschen mit den Menschen des Dorfes, wenn sich ein Mensch erfolgreich vor ihm versteckt hatte. Und gerade bei jungen Menschen, stand dann deren Name oft auch erst viele Jahre später wieder auf seiner Schriftrolle. Bei älteren Menschen, die sich in den neuen Apparaturen versteckten, fand sich der Name meistens jedoch sehr bald wieder auf seiner Liste. Und trotzdem freute sich der Tod über jede zusätzliche Zeit, die die Menschen miteinander hatten. Mit der Zeit entwickelten die Menschen des Dorfes immer bessere Apparaturen, um Menschen vor dem Tod zu verstecken. So konnten viele Menschen noch eine ganze Weile länger im Dorf sein und das Leben genießen. Und wann immer die Menschen jemanden erfolgreich vorm Tod versteckt hatten, feierten sie ein großes Fest der Freude, an dem sie die Fülle und Wunderbarkeit des Lebens

spüren konnten und der Tod freute sich mit ihnen.

Nur bei einigen wenigen Fällen war es so, dass eine Person eine solche Angst davor hatte mit dem Tod zu gehen, dass sie gar nicht mehr aus ihrem Versteck hinaus wollte und lieber auch die restliche Zeit darin blieb. Selbst wenn der Tod sie schon entdeckt hatte, klammerte sich jetzt manchmal jemand mit aller Kraft fest. Und der Tod, der stets höflich ist, ließ sie gewähren und ging ohne sie fort. Aber manchmal hatte er kein gutes Gefühl dabei, denn er wusste, dass meistens schon beim nächsten Mal der gleiche Name wieder auf seiner Schriftrolle stehen würde. Unterstrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen und dann hatte er keine Wahl, als die Person mit sanfter Kraft aus ihrem Versteck zu lösen. Manchmal fragte er sich, ob es sich wirklich für diese Menschen lohnte, ein weiteres halbes Jahr lang in einer unangenehmen Position in ihrem Versteck zu sitzen. Sie hatten in den

Verstecken meistens auch wenig Kontakt mit anderen Menschen. Und so zweifelte der Tod, ob es nicht angenehmer für sie wäre, gleich mit ihm zu kommen. Aber er konnte das nicht beurteilen und er respektierte den freien Willen der Menschen. Darum ließ er sie im Dorf bleiben, bis er ihre Namen unterstrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen auf seiner Liste fand.

Mit der Zeit war es jedoch so, dass diese Fälle zunahmen. Und überhaupt schien sich die Einstellung der Menschen zum Tod zu verändern. Auch früher waren sie traurig gewesen, wenn er ans Dorftor geklopft hatte. Aber sie hatten ihn immer sehr respektvoll und höflich behandelt. Und er mochte die bunten und lebendigen Feste, die sie feierten, wenn er kam. Nun jedoch schienen die Menschen immer mürrischer zu werden. Sie schauten ihn grimmig an, warfen ihm böse Blicke zu oder taten sogar zunehmend so, als ob er gar nicht da

wäre. Immer öfter ignorierten sie den Tod. Und auch die Feste wurden weniger bunt und lebendig, denn die Menschen wollten den Abschiedsschmerz und die Traurigkeit nicht mehr spüren. Dadurch fehlte ihnen jedoch auch die Möglichkeit sich daran zu erinnern, wie wertvoll und kostbar das Leben ist und wie wichtig es ist jeden Augenblick in vollen Zügen zu genießen. Und so wurde das Leben der Menschen im Dorf irgendwie blasser. Sie lachten, weinten, werkelten, schmausten, hüpfen, stolperten, liebten, stritten und versöhnten sich noch immer, aber irgendetwas fehlte. Die Menschen gingen immer achtloser mit ihren Mitmenschen, ihrer Umwelt und auch mit dem Tod um. Manchmal, wenn er sich dem Dorf näherte, hörte er groß geschwungene Rede, wo verkündet wurde, dass man den Tod bald ganz aus dem Dorf verbannen würde. Reden, die immer schnell verstummten, wenn er ans Dorftor klopfte.

Wann immer er nun in das Dorf kam, waren die Häuser größer und auch bunter. Der Tod ahnte, dass die Menschen das taten, um die eigene innere Leere und Blässe auszugleichen. Zugleich stellte er fest, dass die Menschen begannen riesige und komplexe Apparaturen zu bauen. Bildungs-, Wirtschafts-, Finanz-, Unterhaltung-, und Staatsapparatur nannten die Menschen sie und der Tod hörte die Menschen sagen, dass man damit eine Menge Zeit sparen und das Leben, bevor der Tod kommt, viel besser nutzen könne.

Doch immer wenn er sich dem Dorf näherte, sah er die Menschen an diesen Apparaturen bauen, die immer komplexer und größer wurden und es wirkte auf ihn überhaupt nicht so, als würden die Menschen dadurch mehr Zeit haben. Und tatsächlich sah er sie jetzt auch nur noch ganz selten lachen und weinen, werkeln und schmausen, hüpfen und stolpern, lieben, streiten und sich versöhnen. Und auch Abschiedsfeste wurden kaum noch

gefeiert. Stattdessen waren es meistens kleine, private und oft graue Zusammenkünfte, in denen sich kaum jemand mit der erfüllenden Traurigkeit und dem dankbringenden Schmerz verband. Besonders traurig machte es den Tod, wie achtlos die Menschen untereinander und mit der restlichen Welt umgingen. Um die großen Apparaturen zu bauen, wurden große Teile der Natur rund um das Dorf gerodet und der früher schöne Dorfplatz war nun zugebaut mit all diesen Apparaturen und sah aus wie eine Mischung aus Parkplatz und Fabrikhalle.

Die Menschen im Dorf waren so sehr mit der Arbeit an ihren neuen Apparaturen beschäftigt, dass sie sogar vergaßen ihre bisherigen Versteckapparaturen gut zu pflegen. Und da der Tod einige Jahre weniger Menschen abgeholt hatte, lebten besonders viele ältere Menschen im Dorf. So gab es für die älteren Menschen zu wenig Versteckplätze.

Aber die Menschen des Dorfes übersahen das bei ihrer Arbeit an den Zeit-Spar-Apparaturen.

Eines Tages im Frühling 2020 kam der Tod nun wieder zum Dorf und seine Liste war diesmal länger als sonst. Zwar standen größtenteils Namen von älteren Menschen auf der Liste, jedoch waren es deutlich mehr. Vielleicht waren es doppelt so viele. Vielleicht auch mehr, vielleicht auch weniger. Der Tod konnte das nicht sagen, denn er machte keine Statistiken.

Als der Tod nun an das Dorftor klopfte und die Menschen sahen, wie er seine lange Schriftrolle entrollte, da erfasste sie die blanke Panik. Sie wussten, dass es für so viele Namen nicht genügend Versteckplätze geben würde. So rannten sie alle los, noch bevor sie irgendeinen Namen auf der Liste auch nur erahnt hätten.

Während die meisten Menschen wild umher rannten, hebelten ein paar Menschen mit wenigen Griffen die halbe Bildungsapparatur und die halbe

Demokratieapparatur aus ihren Befestigungen und kippten sie dem Tod vor die Füße, in der Hoffnung ihn damit für einige Zeit aufzuhalten. Andere Menschen, deren Name beispielsweise mit A anfing und die glaubten einen Namen mit A auf der Liste gesehen zu haben, rannten zu den offiziellen Versteckapparaturen, sprangen hinein und versperrten damit anderen Menschen einen Platz, die wirklich einen gebraucht hätten. Einige Menschen bemühten sich mit aller Kraft älteren Menschen dabei zu helfen zu einem der Versteckapparaturen zu kommen. Da sie mehrere gleichzeitig stützen oder sogar tragen mussten, waren sie hoffnungslos überlastet.

Ein paar Menschen riefen laut: „Versteckt euch in euren Häusern, geht nicht hinaus und verweigert jedes Gespräch mit dem Tod! So können wir vielleicht Zeit gewinnen, um weitere Versteckapparaturen zu bauen und alle Alten zu verstecken.“ Ein paar Menschen äußerten leise Bedenken, dass dies wohl kaum etwas nützen

würde, aber in der Eile hatten sie auch keine andere Idee.

Alles wuselte und rief durcheinander, die Menschen verschwanden in ihren Häusern und verriegelten die Türen. Dann herrschte plötzlich für ein paar Momente eine unglaubliche, fast schon friedliche Stille.

Während die Menschen noch außer Atem und vor Angst zitternd in ihren Häusern saßen, begannen draußen einige Vögel zu singen. Da erinnerte sich etwas in den Menschen an die Zeit, als sie noch oft draußen in der Sonne gesessen und den Vögeln gelauscht hatten und eine leise Sehnsucht erwachte aus einem langen Schlaf.

Vor den Häusern aber begann die allergrößte Apparatur, die Wirtschaftsapparatur genannt wurde, zu wanken. Sie war nämlich seltsamerweise so gebaut wie ein riesiger Kreisel, der nur dann aufrecht blieb, wenn er sich ständig drehte und angetrieben wurde. Da alle Menschen nun aber in ihren Häusern waren,

verlor er an Schwung, wankte gefährlich hin und her und drohte umzukippen.

Der Tod sah all dem verwundert zu und machte sich dann in Ruhe auf den Weg, um jene Menschen zu suchen und einzusammeln, die unterstrichen und mit Ausrufezeichen auf seiner Liste standen.

Sobald er um die erste Ecke gebogen war, hörte man einige Menschen über den Dorfplatz rufen: „Kommt raus und helft die Wirtschaftsapparatur anzutreiben, damit sie nicht umkippt. Aber schaut immer durchs Schlüsselloch, bevor ihr rausgeht und kommt nur raus, wenn der Tod gerade nicht zu sehen ist.“ Von einer anderer Stelle schallte es: „Verkleidet euch mit einer Maske vor eurem Gesicht, wenn ihr raus geht, dann kann der Tod euch nicht erkennen, falls ihr doch in seine Nähe kommt.“ Und von einer dritten Stelle rief es: „Und sprecht auch nicht mit anderen Menschen, damit der Tod

auch darüber keinen Hinweis bekommt, wer ihr sein könntet.“

So machten es die Menschen im Dorf. Sie linsten durch ihre Schlüssellöcher und wenn der Tod nicht zu erblicken war, dann gingen sie mit Masken verkleidet hinaus, mieden den Kontakt zu anderen Menschen und halfen die große Wirtschaftsapparatur in Schwung zu halten.

Der Tod wanderte unterdessen in Ruhe durch das Dorf und suchte die Menschen, die unterstrichen und mit Ausrufezeichen auf seiner Liste standen. Aber er brauchte dafür, verständlicher Weise, ziemlich lange. Während er durchs Dorf ging, warteten die Menschen ängstlich in ihren Häusern, schauten durchs Schlüsselloch und eilten wann immer es möglich war zu den Zeit-Spar-Apparaturen. An Werkeln und Schmausen, Hüpfen und Stolpern war nicht zu denken. Doch in den Menschen erinnerte sich etwas daran, wie es

gewesen war, dafür viel Zeit zu haben und die Sehnsucht wuchs.

In all dem Stress vergaßen die Menschen sogar neue Versteckapparaturen zu bauen, was ja eigentlich ihr Plan gewesen war. Nach einiger Zeit eilten jedoch ein paar Menschen durchs Dorf und verkündeten, dass sie einen neuen Weg gefunden hätten, um dem Tod zu entkommen:

„Wir haben herausgefunden, wie der Tod die Menschen erkennt, die auf seiner Liste stehen. Wenn der Tod nämlich in die Nähe eines Menschen kommt, der auf seiner Liste steht, dann erscheint bei dem Menschen ein kleines und unsichtbares Zeichen auf der Stirn, das nur der Tod sehen kann. Außerdem haben wir herausgefunden, wie wir diese Zeichen selber malen können. Unser grandioser Plan ist nun, dass wir uns alle diese Todeszeichen auf die Stirn malen.“

Voller Stolz blickten sie umher, doch die meisten Dorfbewohner schauten

verwirrt zurück: „Und wie soll uns das vor dem Tod schützen? Wird das nicht eher dazu führen, dass er uns alle mitnimmt?“, fragten sie.

„Nein, natürlich nicht“, entgegneten die Entdecker der geheimnisvollen Zeichen selbstsicher, „denn wir werden diese Todeszeichen ein klein bisschen anders malen. Von weitem wird es für den Tod so aussehen, als ob es ein echtes Todeszeichen sei, aber wenn er ganz nah herankommt, dann wird er erkennen, dass es nicht das echte Todeszeichen ist.

Außerdem werden diese falschen Zeichen auch die echten Zeichen überdecken, sodass es für den Tod unmöglich wird zu erkennen, wer ein echtes Todeszeichen auf der Stirn hat.“

Jetzt verstanden die Dorfbewohner die Idee und ihnen schwante auch, wieso es wichtig war, dass möglichst viele Menschen dabei mitmachten. Denn umso mehr Menschen ein falsches Todeszeichen auf der Stirn tragen würden, umso schwieriger würde es für

den Tod sein, herauszufinden, wer ein echtes Todeszeichen auf der Stirn hatte.

Viele waren beeindruckt von diesem ausgefuchsten Plan und waren sofort bereit sich ein gefälschtes Todeszeichen auf die Stirn malen zu lassen. Andere äußerten Bedenken: „Und wenn mich der Tod dann doch mitnimmt, selbst wenn ich nicht auf seiner Liste stehe?“, sorgten sich einige. „Das sind heilige Zeichen, die wir als Menschen nicht fälschen sollten,“ meinten andere.

Bald entbrannte ein großer Streit zwischen den Dorfbewohnern, denn die Idee funktionierte ja nur, wenn möglichst viele mitmachten.

Die einen wollten wahrscheinlich eigentlich etwas sagen wie: „Wir haben wirklich große Angst um einige Menschen, die wir so sehr lieben und die wahrscheinlich auf der Liste des Todes stehen. Wir wollen so gerne noch etwas mehr Zeit mit ihnen verbringen. Wir verstehen, dass ihr Angst habt,

euch diese Zeichen auf die Stirn zu malen und wir wissen ja auch nicht genau, ob es klappt. Aber wir haben gerade keine andere Idee. Seid ihr darum vielleicht trotzdem bereit es zu machen, damit wir die bestmögliche Chance haben, noch etwas Zeit mit unseren geliebten Menschen verbringen zu können?“

Sie waren jedoch so in Not und Angst, dass sie meistens eher Dinge sagten wie: „Ihr denkt nur an euch selbst! Denkt doch auch mal an jene die wahrscheinlich auf der Liste des Todes stehen. Lasst euch das Zeichen auf die Stirn malen, sonst wollen wir nie wieder etwas mit euch zu tun haben. Und vielleicht zwingen wir euch auch einfach dazu.“

Die anderen Menschen, die das hörten, waren davon sehr erschrocken. Eigentlich hatten sie etwas sagen wollen wie: „Wir haben Angst vor der Idee mit den gefälschten Todeszeichen und wir finden, dass wir wirklich gut ausprobieren sollten, ob es funktioniert, bevor wir es bei vielen Menschen

machen. Vor allem aber wollen wir uns einfach nicht mehr vorm Tod verstecken und ihn anlügen müssen. Wir wollen lieber friedlich mit ihm gehen, falls wir auf seiner Liste stehen. Und wir wollen lieber die Traurigkeit fühlen, falls andere geliebte Menschen mit ihm gehen müssen. Wir wollen unsere Abschiedsfeste feiern und wieder ohne Angst durchs Dorf laufen. Gibt es nicht eine Möglichkeit, dass wir das tun können und all jene Menschen, die sich gerne vorm Tod verstecken wollen, trotzdem auf bestmögliche Weise schützen?“

Auch diese Menschen waren jedoch so in Not und Angst und zudem so erschrocken, von dem, was sie von den anderen gehört hatten, dass es dann meistens eher so klang: „Wegen euch ist das Leben im Dorf nur noch eine ängstliche Qual! Vielleicht ist die Liste des Todes ja gar nicht so lang und eure blöde Fälschung wird bestimmt alles nur noch schlimmer machen. Wahrscheinlich wollt ihr sie sowieso nur deswegen machen, um euch mit

eurem Einfallsreichtum aufzuspielen und Geld damit zu verdienen.“

So schrien sie sich gegenseitig an und hörten nicht, was die anderen eigentlich hätten sagen wollen.

Viele ließen sich das gefälschte Zeichen auf die Stirn malen und dem Tod fiel es nun tatsächlich schwer zu erkennen, wer ein echtes Todeszeichen auf der Stirn hatte. Nur jene Menschen, die unterstrichen und mit Ausrufezeichen auf seiner Liste standen, konnte er immer noch leicht erkennen, denn ihr Todeszeichen leuchtete so stark, dass er es ohne Probleme hinter dem gefälschten Zeichen erkennen konnte. Bei allen anderen wusste er es oft nicht und dann ließ er die Menschen lieber in Ruhe. Und nur ganz manchmal sah das gefälschte Todeszeichen dem echten so ähnlich, dass der Tod es verwechselte und die Person versehentlich mitnahm, obwohl sie gar nicht auf seiner Liste stand.

Auch das gefälschte Todeszeichen war für das menschliche Auge nicht sichtbar. Darum wussten die Dorfbewohner leider nicht, ob es noch gut sichtbar oder schon wieder von Wind und Wetter abgewaschen war. Deshalb ließen sie es sich in regelmäßigen Abständen erneuern. Außerdem schauten viele darum lieber weiterhin durch ihre Schlüssellöcher bevor sie hinaus gingen, trugen ihre Masken und trafen sich eher selten mit anderen Menschen. Fast gar nie sah der Tod sie lachen oder weinen, werkeln oder schmausen und auch nicht hüpfen oder stolpern.

Immer wieder hörte er dafür, wie sich Menschen in ihren Häusern über all die neuen Regeln stritten. Aber jedes Mal, wenn sie sich stritten, erinnerte sich auch etwas in ihnen, wie es war, sich zu versöhnen und sich zu lieben und die Sehnsucht in ihnen wurde immer größer.

So ging es noch eine ganze Weile. Wie lang genau, konnte der Tod nicht sagen, denn er misst keine Zeit.

Und ich muss zugeben, dass ich auch nicht ganz sicher bin, ob ich mich richtig erinnere, wie es dann weiter ging. Vielleicht aber geschah Folgendes:

Eines Tages wurde es zu viel. Vielleicht wurde es zu anstrengend all die Apparaturen unter diesen Bedingungen am Laufen zu halten. Und vielleicht wurde auch die Sehnsucht nach einem anderen Leben so groß, dass die Menschen einfach nicht mehr so weiter machen wollten wie bisher.

An diesem Tag waren jedenfalls sehr wenige Menschen auf den Dorfplatz gekommen, um die große Wirtschaftsapparatur anzutreiben. Der riesige Kreisel, der sowieso schon wenig Schwung hatte, wurde zu langsam, um sich in Balance zu halten. Er wankte vor und zurück, wippte nach links und nach rechts, wurde immer langsamer und kippte schließlich mit

einem gewaltigen Getöse in die benachbarte Apparatur, die Finanzapparatur hieß. Diese bestand unter anderem aus vielen großen Luftballons, die normalerweise dabei halfen den Kreisel noch schneller anzudrehen. Hektisch versuchten einige Menschen noch etwas zu retten, doch es war zu spät. Der Kreisel begrub die Finanzapparatur unter sich und die riesigen Luftballons platzten oder zischten in alle Richtungen davon. Einige rauschten dabei in die Stützbalken der anderen Apparaturen und fegten sie hinweg. Mit lauten Krachen stürzten die verschiedenen Apparaturen zusammen. Eine riesige Staubwolke verdeckte die Sicht und eine Zeit lang wusste niemand, was geschah und was noch geschehen würde.

Langsam lichtete sich die Staubwolke und das Ausmaß der Katastrophe wurde sichtbar. Die Apparaturen waren nur noch ein Trümmerhaufen, der sich auf dem Dorfplatz türmte. Die meisten

Häuser waren ganz geblieben. Verletzt war zum Glück auch niemand.

Erschrocken kamen die Menschen aus ihren Häusern, setzten ihre Masken ab und betrachteten den Trümmerhaufen.

„Oh, je, das wollte ich nicht,“ sagte einer von denen, die am Anfang dazu aufgerufen hatten, sich in den Häusern zu verstecken.

„Waren sowieso schon marode diese Apparaturen und eigentlich auch eher unpraktisch,“ sagte ein anderer.

„Jetzt können wir endlich von Grund auf sinnvolle Apparaturen bauen, bei denen uns auch Zeit für andere Dinge bleibt,“ sagte ein Dritter.

„Wird jetzt aber schon erstmal eine Umstellung und auch eine schwere Zeit werden,“ sagte ein Vierter mit Blick auf die zerstörte Unterhaltungsapparatur und die beschädigte Versorgungsapparatur.

„Zusammen bekommen wir das hin,“ sagte ein Fünfter.

Da erklang ein Räuspern und alle sahen erschrocken auf. Der Tod stand

geduldig und höflich wartend am Eingang des Dorfes, die lange Liste in seiner Hand. Viele der Menschen, die auf seiner Liste standen, hatte er in der Zeit schon gefunden. Aber einige fehlten noch.

„Oh“ murmelten die Dorfbewohner betreten. „Stimmt ja, da war ja noch was.“

„Könntest du vielleicht noch ganz kurz warten, dann können wir gemeinsam schauen, wen wir sinnvollerweise verstecken wollen und wer bereit ist mit dir zu gehen?“, fragte einer. Der Tod, höflich wie immer, nickte.

Die Menschen des Dorfes bildeten einen Kreis, sprachen und hörten sich zu. Einige Menschen wollten sich nicht mehr vorm Tod verstecken und waren bereit, es darauf ankommen zu lassen, ob sie auf der Liste standen. Andere wollten sich lieber weiterhin mit unterschiedlichen Mitteln vorm Tod verstecken. Bald waren einige Ideen gefunden, wie diese Menschen den bestmöglichen Schutz bekommen

konnten, ohne dass die anderen sich mit den gleichen Mitteln vorm Tod verstecken mussten. Alle waren einverstanden und taten mit Achtsamkeit und viel Einsatz auf verschiedene Weise ihr Bestmögliches, um jene Menschen, die sich Schutz wünschten, zu schützen.

Für die Menschen, die besonders wahrscheinlich auf der Liste des Todes standen, reichten sogar die Plätze in den Versteckapparaturen. Die Menschen, die sich keinen Schutz wünschten, warteten einfach geduldig darauf, wen der Tod mitnehmen wollte.

Als schließlich klar war, wer gehen würde, da breitete sich ein großer Abschiedsschmerz in den Menschen aus. All der ungefühlte Schmerz über die vielen Abschiede und all die unwesentlichen Augenblicke der letzten Jahre stieg in den Menschen auf. „Lasst uns wieder so ein richtiges Abschiedsfest feiern,“ sagten sie, und das machten sie dann auch. Während dieses Festes wurden die Menschen tief

von der erfüllenden Traurigkeit und dem dankbringenden Schmerz berührt. Sie konnten wieder spüren wie wertvoll und kostbar das Leben ist. Sie spürten wie wichtig es ist, achtsam und bewusst mit der Welt umzugehen. Und sie bekamen auch Ideen, wie sie den Dorfplatz und die Natur um das Dorf so richtig schön gestalten und pflegen konnten.

Während die Menschen feierten, holte der Tod heimlich noch eine kleine, andere Liste hervor. Nur selten bekam er eine solche Liste, auf der nicht die Namen von Menschen, sondern die von Zeitgeistern standen.

Namen wie „Die Welt ist eine Maschine“, „Das Leben ist ein Kampf ums Überleben“, „Der Mensch ist egoistisch und faul“ und einige andere Zeitgeister standen auf dieser Liste. Leise rief der Tod die Zeitgeister und folgsam kamen sie und verschwanden in seinem Umhang.

Als es am nächsten Morgen soweit war, hatte sich das ganze Dorf am Dorftor versammelt, um den Tod und die Aufbrechenden zu verabschieden. „Viel Glück und Freude beim Gestalten des Dorfplatzes und beim Pflegen der Natur!“, riefen die Aufbrechenden den Bleibenden zu. „Und denkt daran zu lachen und zu weinen, zu werkeln und zu schmausen, zu hüpfen und zu stolpern, zu lieben, zu streiten und euch zu versöhnen.“

Dieses wandernde Märchen ist ein Geschenk.
Wenn du den Impuls hast mein Wirken zu unterstützen, dann freue ich mich über eine Spende, um die Druckkosten zu refinanzieren und weitere Texte und Geschichten ins Leben kommen zu lassen.

Emil Allmenröder
GENODEM1GLS
DE55 4306 0967 1144 1901 00
Verwendungszweck: Spende für Wanderbüchlein

Auch freue ich mich sehr über Rückmeldungen und Resonanzen, weil ich gerne erfahren möchte, wie diese Geschichte in dir gewirkt hat.

emil@funkenflug.de

*Ich - bin ein Wanderbuch,
zu Wandern ist es, was ich such,
von Mensch zu Mensch, von Hand
zu Hand,
so wand're ich durchs ganze Land.
Nachdem du mich gelesen hast,
gewähre mir nur kurze Rast,
gib mich weiter - oder lasse mich
zurück,
wo bald ein anderer hat das Glück,
ich wünsche mir dabei den Schutz,
vor Regen, Feuer, Schnee und
Schmutz.*